

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-58845](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-58845)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich zweimal — Dienstags und Sonnabends — in 1/2 Bogen. Der Voranschlagspreis beträgt für das Quartal 36 Grote. Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Redaction und die Buchdruckerlei von H. Klesser, Haarenstraße 44. — Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Grote bezahlt.

XI. Jahrgang.

Sonnabend, den 13. Mai 1854.

N^o 38.

Christlich ist russisch!

Nach der Lehre unserer Russenfreunde ist das Christenthum ein bequemer Mantel für all ihr Gelüste und, je nachdem sie ihn gebrauchen wollen, bald eine Hülle der tiefsten Bescheidenheit, bald die Decke für die schlimmsten Handlungen.

Papst es in ihren Kram, so schreiben sie reine Sittenlehren der Schrift auf ihre Fahnen, sprechen von dem Gebot der „Nächstenliebe“ und brüsten sich mit dieser Tugendlehre, als ob sie sie zu üben bereit wären. Hält man sie beim Worte und verlangt praktisch von ihnen, wessen sie sich theoretisch rühmen, so kehren sie den Mantel um und predigen Menschenhaß und Menschenverachtung im Namen desselben Christenthums, das ihnen Menschenliebe gebietet.

Der Mohamedanismus, der nicht so edle Menschenlehren predigt, legt in der That seinen Bekennern nicht so heilige Pflichten auf. Vergleicht man daher die Sittenlehren beider Religionen mit einander, so muß man in der That die des Christenthums hoch über die des Mohamedanismus stellen. Thut man das aber, so hat man gerade die Pflicht, der edleren Sitte nachzukommen, und von den Christen einen höheren Grad der Liebe und Duldsamkeit zu fordern, als von Mohamedanern.

Unsere Russenfreunde verstehen sich vortrefflich darauf, diese Seite theoretisch hervorzuheben, wenn sie sich der Lehre des Christenthums rühmen wollen; sie ziehen aber praktisch gerade das entgegengesetzte Resultat heraus, und vor lauter Nächstenliebe, die sie gegen den Mohamedanismus geltend machen,

danken sie sich der Praxis überhoben und fordern die Ausrottung der Mohamedaner, unter der Devise, daß sie ihre „Feinde lieben“.

Ja, sie gehen noch weiter. Thaten, die sie im Namen des Christenthums verdammen, die also dem Christen am verpönteften sein sollten, halten sie für erlaubt und sogar für heilig, wenn Christen sie gegen Nicht-Christen üben. Sie machen so das von ihnen seiner Tugenden wegen erhabene Christenthum zum Mantel der Laster, die das Christenthum verbietet.

„Revolutionen“, werden sie Euch sagen, „sind unchristlich“. In einem und demselben Athem aber fahren sie fort, Revolutionen gut zu heißen, wenn Christen dieselben gegen Nicht-Christen erheben. So tabeln sie dann das Unchristliche, wenn es der Nicht-Christ thut, und loben dieselbe Handlung, die dem Christen verboten ist, gerade wenn der Christ sie thut.

Sie rühmen sich der übermenschlichen Duldung, die die andere Backe hinhalten soll, wenn die eine geschlagen wird — und in einem und demselben Athem halten sie sich berechtigt, Unduldgung zu üben und den Backenstreich dem zu verfehen, der sie nicht beleidigt hat.

Ihre Lehre läuft auf die Behauptung hinaus: Weil uns geboten ist, tugendhaft zu sein, sind wir so erhaben über Alle, denen dies nicht geboten ist, daß wir gerade nicht tugendhaft zu sein brauchen. Sie sind so stolz auf das Gebot der Duldgung, daß sie sich berechtigt glauben zur Unduldgung. Sie rühmen sich der Lehre, um sie übertreten zu dürfen!



Rußland rühmen sie als Hort gegen die Revolution; Rußland ist christlich und die Revolution ist unchristlich. Wie aber, wenn Rußland die Revolution anfacht? Wie, wenn Rußland derselben Theilnahme und Beistand verheißt? Ja, dann ist es was Anderes, dann ist die Revolution christlich, denn die sie machen, sind Christen! Also Christen dürfen unchristlich sein!

Heute loben sie die Duldung im Namen des Christenthums und morgen predigen sie die Unduldung aus derselben Quelle. Heute schimpfen sie die Unduldung „unchristlich“ und morgen spornen sie den Christen zur selben Unduldung an!

Fragt sie nur, ob Seeräuberei christlich oder unchristlich ist, und sie werden die Hände falten und die Augen zum Himmel richten und Peter rufen über solch christliche Frage. Seeräuberei ist unchristlich. — Fragt sie aber practisch, ob in Amerika auf russische Rechnung Seeräuberschiffe ausgestattet werden sollen, so werden sie mit lachendem Munde sagen: Rußland ist christlich und seine Gegner sind unchristlich. Seeräuberei gegen die Unchristen, im Namen Rußlands ausgeführt, ist also ein christlich Werk. —

Sie gehen aber noch weiter. Sie sind so eifersüchtig auf die Lehre der christlichen Tugend, die sie nicht üben, daß sie empört sind, wenn diese Tugend auf Nicht-Christen verpflanzt werden soll, daß diese sie üben!

England, Frankreich, Oesterreich und Preußen haben im letzten Wiener Protokoll von der Türkei gefordert, daß sie religiöse Freiheit und volle Duldung gegen die türkischen Christen einführen solle. Wer in aller Welt hätte mehr Ursache, sich dessen zu freuen, als eben unsere Russenfreunde, die stets den Mund voll nehmen von christlicher Tugend und Schutz der christlichen Religion.

Der Sultan hat diese Forderung aus eigener Entschliesung gut geheissen und fürchtet nicht den Fanatismus der orthodoxen Mohamedaner, die hierin mit Recht den Untergang ihrer Religionsaufassung sehen.

Wer in aller Welt sollte über solchen Sieg der christlichen Duldung erfreuter sein, als gerade die Russenfreunde, die vorgeblich nur für die Christen der Türkei schwärmen? Wem sollte wohlter um's Herz sein, als dem Redacteur der Kreuzzeitung, der

„mit dem Lichte der göttlichen Offenbarung“ die orientalische Frage beleuchtet und in ihr nichts sieht, als eine Vorsehung, die Rußland zum Hort des Christenthums in Konstantinopel machen will.

Freuen sich aber unsere Russenlehrer hierüber? Nein! — Sie sind sogar empört darüber!

Dem Sultan zumuthen, die Christen zu emancipiren, rufen sie aus, das ist der schlimmste Eingriff in die Souveränität des Sultans, das ist eine grausame Vernichtung des Mohamedanismus. Das ist, die Revolution der Mohamedaner gegen ihren Herrn entzünden. Das ist unduldsam, folglich ist es unchristlich. Rußland, so meinen sie, sei weniger dem Sultan, dem Bestand der Türkei und dem Mohamedanismus gefährlich, und darum hat Rußland Recht. — Ein duldsamer Mohamedanismus ist ihnen ein Gräuel; sie gönnen dem Nicht-Christen diese christliche Tugend nicht und halten es für Sünde, sie ihn zu lehren!

Wie aber, wenn Rußland den Sultan gefährdet? Wie aber, wenn Rußland dasselbe thut, was die europäischen Mächte fordern? Ja, dann ist es was Anderes, dann rufen sie: Christlich! christlich!

Denn christlich ist ihnen, was ihnen wohlgefällt. Heute ist es Menschenliebe, morgen ist es Menschenhaß. Heute ist es Duldung, morgen Vernichtung. Heute ist es Religionsfreiheit der Christen in der Türkei, morgen ist es Schonung des Sultans. Heute ist es Nicht-Revolution, morgen ist es ihnen Revolution. —

Mit einem Worte: christlich ist Alles, wenn es nur russisch ist! (Frösch.)

Die Einberufungsordre.

Die unter dieser Ueberschrift vom Beobachter in Nr. 36 gebrachte Nachricht, daß zur nothwendigen Ausfüllung der zahlreichen Lücken im Unteroffizierscorps unserer Infanterie-Bataillons per Compagnie 7 Mann von Urlaub hereinbeordert seien, um als Unteroffiziere ausgebildet zu werden, bedarf in sofern einer Ergänzung, als diese Leute neben ihrer etatsmäßigen Besoldung und Verpflegung als Gemeine, Gefreiten oder Unteroffiziere eine persönliche Zulage von monatlich 1 $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$ gr beziehen sollen. Daß für viele der Betroffenen diese Zulage nicht entfernt als

eine billige Entschädigung für das von ihnen für den Staat verlangte Opfer betrachtet werden könne, liegt freilich eben so auf der Hand, als die große Schwierigkeit, ja augenscheinliche Unmöglichkeit, bei der ohne Zweifel sehr verschiedenen Größe des Opfers das richtige Maß für eine Entschädigung, besonders im Voraus, zu finden und zu bestimmen, zumal nicht vorherzusehen sein wird, ob die Einberufenen nicht nach ein paar Monaten schon wider fortgehen können, oder ob nicht alsbald etwa die ganzen Jahresclassen, denen sie angehören, in Dienst gezogen werden müssen. Daß hier nicht die Einzelnen und grade die Besseren vorzugsweise zu hart betroffen werden, sondern nach Möglichkeit und Billigkeit auszugleichen und zu entschädigen demnächst versucht werde, ist allerdings zu wünschen und zu hoffen.

Was sich der Briefkasten erzählt.

Der Briefkasten am Postgebäude, wo meist die unfrankirten Briefe hineingeworfen werden, ist das große Institut der Geheimnisse einer Stadt, das hölzerne Gni aller zu Papier gebrachten Liebesgefühle, das Portefeuille der Stadt und Staatsangelegenheiten; der Briefkasten faßt die in Dintekristallisation übergegangene Meinung der ganzen Bürgerschaft in sich. — Hören wir eine solche Briefkasten-Betrachtung.

Da liegen Briefe übereinander, Saures und Süßes, wie in der Weltgeschichte. Hier, dies seine Couvert mit dem Siegel, worauf sich zwei Täubchen schnäbeln, es ist — ein Liebesbrief. Lavendel, Myrth' und Thymian ist jedes seiner Worte; das Papier ist mit einem Goldrand verziert. Ach! dieser Brief wird Freude bringen in das klopfende Herz der Empfängerin.

Hu! da liegt ein Brief mit einem schwarzen Siegel. Das ist eine Trauerbotschaft. Mit zitternder Hand wird man dich erblicken, Thränen der Rührung werden dich benegen. — Ein Kämmerchen weiter. Wer da? Das ist gewiß ein Brief an einen fernem Freund, der vergangene selige Stunden in's Gedächtniß zurückruft. Eine Aufschrift voller Grüße und hier, sein Nachbar, das ganze Format zeigt an, daß der Absender wenig mit der Form vertraut ist, und nur selten schreibt. Die Adresse läuft schief,

bergab, wie ein Stiefelknecht. Das Siegel ist einem Silbergroschen entnommen, und zeigt den Mangel eines Perschafts; hier und da hat das rothbraune Siegellaß geleckt. Wie ist der Anfang dieser Zeilen? Sicherlich so: Wenn Dich dieser Brief bei guter Gesundheit antrifft, so soll es mich freuen; was mich anbelangt, so bin ich Gott sei Dank u. s. w. — Weiter im Text: Hier, der große Pasperich mit dem Gerichtssiegel, das ist gewiß eine Requisition an eine fremde Behörde. Wie kalt und steif die Züge gegen hier, dieses niedliche Brieflein, gewiß von einer liebevollen Nähmamsell, wo jeder Buchstabe das Motto trägt: „Liebe, Liebe ist mich nöthig!“ — Vorwärts! ein Brief mit der Adresse an die Redaction einer belletristischen Zeitschrift. Aha! gewiß ein angehender Dichter, der seine Poesieen gedruckt sehen will. O, welche Hoffnungen stecken in diesem Couvert. Posaunenstöße zu Auferweckungen des Ruhmes, der noch in den Marmorbrüchen Carara's schlummert. — Weiter, weiter! Ein Brief an die Brauerei von J. Aha! ein Durstiger verlangt frischen Stoff. — Nummer Acht. An Herrn Wilhelm Bummelmann, Stud. jur. in Jena. Das ist eine Gelehrtenhand, das Siegel Kreuz- und Buch. Studio! Bruder Studio! der alte Vater, der Pastor schreibt an Dich. Du hast gewiß Geld vor der Zeit haben wollen, und hier folgt eine Epistel an den Sohn, den gewiß nicht — wie es im Schiller heißt — „des Wissens Durst nach Aegypten trieb“. — Schupp! da kommt noch ein Brief; Buchstaben so groß und dick wie Laternenpfähle. Das ist ein Mahnbrief an einen säumigen Schuldner. Sicherlich beschränkt sich der Inhalt auf die Worte: Bezahle! bezahle! sonst wende ich mich an einen Advocaten. — Ja ja, was nicht ein Briefkasten alles in seinem Raume birgt. Hier hält das Schicksal seine Ablagerung, hier hat es sein Hauptdepot. Glück und Unglück kugelt sich durch einander früh und spät. Ja, der Briefkasten ist immer bereit zum Empfangen, er kennt keine Polizeistunde, er ist immer offen, um die zu Brief gewordenen Gedanken der ganzen Einwohnerschaft in seinem Bauche aufzunehmen. All' der Abhub — raisonnirt er — wird mir zugeworfen, denn die Geldbriefe mit fünf Siegeln tragen Sie an mir vorüber und geben sie am Fenster ab. Warum



auch nicht einmal zu mir? Das ist eine hochnäsige Gefinnung, das ist der Geist der Aristokratie. Aber dennoch kann ich mich trösten. Ehe zehn Briefe am Fenster abgegeben werden, fliegen Hunderte in meine kleine Behausung. Dort das Geld, das Materielle, hier aber im Kasten der Geist und dies im Ueberfluß, denn — Kastengeist herrscht in jeder Stadt. (Gl. 3.)

Vermischtes.

— Eine Riesen-Leiche gefunden. Vor einigen Tagen ist bei den Erdarbeiten, welche die Lübecker Gasanlage veranlaßt, 7—8 Fuß unter dem trockenen Sandboden, ein männliches Gerippe von über sieben Fuß Länge aufgefunden, leider aber sind die einzelnen Theile des schon morschen Knochengeriüsts von den Arbeitern zerstört worden. Dieser Riesenkörper lag auf dem Rücken, mit dem Kopfe nach Süden. An dem äußerst wohl erhaltenen großen Schädel waren alle Zähne in seltener Schönheit vorhanden. Der Körper scheint ohne Bekleidung vergraben worden zu sein und muß viele Hundert Jahre im Sande gelegen haben.

— Oesterreich. Wien. Das Vermögen des Hauses Rothschild wird auf eine halbe Milliarde Gulden angeschlagen, während der Credit des Hauses dasselbe über die doppelte Summe verfügen läßt. An Staatspapieren verschiedener Länder und Actien besitzen die Gebrüder Rothschild mehr als 300 Millionen Gulden. Darunter ist nicht das Privatvermögen der einzelnen Brüder Rothschild, ihre Herrschaften, Landgüter, Häuser etc., die 100 Millionen übersteigen sollen, begriffen; ebensowenig die baaren Summen, die sie entweder bei den Banken von London, Paris und Wien niedergelegt haben, oder in ihren eigenen Kassen für den gewöhnlichen Bedarf vorrätzig halten. Wir wünschen, daß sich dieses Haus Rothschild bald erklären möge! Will es der Türkei helfen oder nicht?

— Im April d. J. starb in Posen einer der reichsten Bürger, der ehemalige Wagensabrikant Sch. Er war Wittwer, kinderlos, ohne Verwandte und dem 80sten Lebensjahre nahe. Schon seit mehreren

Jahren hatten sich, weil ein hoher Grad von Hypochondrie den Umgang mit ihm verleidete, alle seine Freunde von ihm zurückgezogen. Nachdem derselbe mehrere Testamente deponirt und wieder zurückgenommen, war Jedermann auf den Inhalt seines letzten Willens äußerst gespannt. Es hieß, er habe den Fiskus zum Erben eingesetzt. Bei der Testaments-Gröffnung ergab sich, daß er ein armes Dienstmädchen, die erst seit kurzer Zeit in seinem Dienste stand, zur Universal-Erbin seines großen Vermögens ernannt und nur zwei unbedeutende Legate für die Seitenverwandten seiner vorher verstorbenen Ehefrau angeordnet hatte. In Folge eines Mißverständnisses curirt noch heute die Sage — und dies giebt der Sache eine komische Wendung — es sei vom Testator nicht jenes Dienstmädchen, sondern Derjenige, welcher sie heirathen werde, zur Erbschaft berufen worden. Dieses Gerücht verbreitete sich sofort in der Provinz. Es finden sich nunmehr aus vielen Orten und in großer Zahl hoffnungsvolle Erbschaftscandidaten als Brautwerber in Posen ein, um mit dem Herzen der glücklichen Dame zugleich den testamentarischen Schatz zu gewinnen.

— Nirgends geht's mit dem Schließen und Scheiden der Ehe rascher, als in San Francisco. Ein Journal dieser Stadt erzählt darüber folgenden lustigen Vorfal. Ein junges Paar w rd den 19. Februar d. J. vor dem Friedensrichter getraut. Am 20. gerathen die Eheleute schon in Streit, am 24. läßt die junge Frau eine Scheidungsklage anhängig machen, worauf der Gatte gleich vernommen wird. Noch an demselben Tage wird vom Gerichtshof die Sache zur Berichterstattung einem Richter überwiesen. Schon am 25. wird der Bericht erstattet, worin die Ehescheidung als begründet erkannt wird. Der Gerichtshof tritt zusammen und erläßt schon am 28. sein Urtheil, das die Ehe auflöst. Das Hauptmotiv ist, daß die Ehegatten sich gegenseitig mißfielen, und daß sie nicht mehr zusammen leben können.

Markt-Preise.

| | | | |
|-----------------------------|--------------|---|-------|
| Roden | pr. Scheffel | 1 | 20 gr |
| Kartoffeln | do. | | 32 " |
| Bohnen (Garten-), die Kanne | | | 7 " |
| Erbsen | do. | | 5 " |
| Butter | das A | | 18 " |
| Schinken | do. | | 12 " |
| Speck | do. | | — " |
| Eier | pr. Duz | | 6 " |



Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich zwei Mal — Dienstage und Sonnabends — in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlungspreis beträgt für das Quartal 36 Grote. Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Redaction und die Buchdruckerei von H. Kleiser, Daaenstraße 44. — Anzeigen werden die Zeile ober deren Raum mit 1 Grote bezahlt.

XI. Jahrgang.

Dienstag, den 16. Mai 1854.

N^o 39.

Des Judels Kern.

Der Nebel um die Kirchenschlüssel von Jerusalem ist gefallen und man hat einsehen gelernt, daß man es nur mit einem Dietrich zu thun gehabt, gut genug, um den Türken ihre Pforte nach Asien hin zu öffnen. Die „Revision der Karte von Europa“, die ein talentvoller College von Berg-haus, lediglich im edelsten geographischen Interesse, zu Paris unternommen, kann als der zweite Aufzug des großen Intriguensstückes: „Die orientalische Frage“, betrachtet werden. Das Fell des nordischen Bären wird darin getheilt, als ob man ihn schon verendet vor sich liegen sähe. Der Krieg scheint in unserer Zeit wirklich wie eine Börsenspeculation betrieben zu werden; man operirt auf Ultimo los, in der sicheren Hoffnung zu gewinnen.

In jener räthselhaften Schrift ist aber ein Wort ausgesprochen, bei dem wir, selbst wenn das ganze Nachwerk apokryphisch sein sollte, einige Augenblicke verweilen müssen, weil es an jenen Sargdeckel schlägt, an dem bisher Diplomatie und Presse auf den Behen vorübergegangen sind, weil darunter eine große Nation lebendig begraben worden war, und diese Nation heißt — Polen.

Wie unter den jerusalemischen Kirchenschlüsseln die Theilung der Türkei, so liegt unter den projectirten Allianztraktaten die Erinnerung an die Theilung Polens, an jene alte Wunde, die immer schmerzt, so oft in Europa's Politik eine große Wetterveränderung eintritt. Wenn aber jene prophetische Broschüre diese ganze historische Schwäre

dem preussischen Staate als eine „Entschädigung“ für anzustellende Bemühungen übermachen will, so zwingt das die Anatomen der Cabinette, ihre Sonden hineinzutauschen und die ganze Tiefe des Schadens zu ermessen. Wir glauben nicht zu irren, wenn wir diese ominöse Stelle als den Flecken bezeichnen, um den sich in den späteren Akten des beginnenden Trauerspieles alle Säfte sammeln und Deutschland mit einem bösen Brande bedrohen werden, aber wir glauben auch nicht falsch zu combiniren, wenn wir das Zaudern unserer Staatsmänner aus derselben Erkenntniß herleiten, die ihnen seit den Tagen des Wiener Congresses schwer genug auf dem Herzen gelegen haben mag, und die sie jetzt zu einer Prolongation der Neutralität der norddeutschen Großmacht hindrängt.

Von dem Unfinn des Projectes abgesehen, Preußen mit Polen zu belasten, wäre selbst eine Restitution des Congresspolens von 1815, mit seinen Kammern, seiner Pressfreiheit, seiner nationalen Armee, kurz mit dem ganzen constitutionellen Apparate, den noch Kaiser Nicolaus beschworen, eine Unmöglichkeit für die angrenzenden Staaten, der Unmöglichkeit ganz zu geschweigen, Rußland jemals zur Einwilligung in diese demüthigende Concession zu zwingen.

Schon einmal, im Jahre 1815, hat sich Preußen wider seinen Willen, wider die Anstrengungen seiner großen Staatsmänner, statt einer anderweitigen strategisch correcten Abbrandung seiner Grenzen, die uns näher zu bezeichnen nicht zusteht, eine traurige Vereinerung aus der slavischen Concurrenzmasse gefallen lassen müssen, welche doch nebst den übrigen Entschädigungen, seien

